



Leseprobe

Walter Kempowski

**Haben Sie Hitler
gesehen? Haben Sie
davon gewußt?**

Mit einem Vorwort von
Joachim Gauck

Bestellen Sie mit einem Klick für 19,99 €



Seiten: 352

Erscheinungstermin: 17. April 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Zwei Bücher, die Geschichte machten
Mit einem Vorwort von Joachim Gauck, Freund und Weggefährte Kempowskis

Die "politischen Befragungsbücher" Walter Kempowskis gehören zum Grundbestand der Auseinandersetzung der Deutschen mit dem Nationalsozialismus. Jetzt werden sie wieder aufgelegt.

Ende der 1950er Jahre begann Walter Kempowski, seine Verwandten nach ihren Erinnerungen an Kindheit, Jugend und die Zeit des Dritten Reichs zu befragen. Sorgfältig notierte der angehende Schriftsteller alles in den "roten Bänden", Grundstock für sein Romanprojekt der "Deutschen Chronik", das ihn berühmt machte. Parallel dazu fing er an, Nachbarn, Bekannten und Passanten zwei Fragen zu stellen: "Haben Sie Hitler gesehen?" und "Haben Sie davon gewusst?" (nämlich von den KZs). Kempowski betrat mit dieser systematischen Befragung Neuland und brach damit im Wirtschaftswunderland Deutschland ein Tabu. Denn Vergessen und Verdrängen war das Gebot der Stunde.

1973 veröffentlichte Kempowski den Frageband um Hitler; er wurde (auch international) ein Bestseller. 1979 folgte der zweite Band. Die beiden Bücher haben ihren festen Platz im Kempowskischen Kosmos und waren wichtige Schritte hin zum "Echolot", "einer der größten Leistungen der Literatur unseres Jahrhunderts" (Frank Schirmacher).

Walter Kempowski

Haben Sie
Hitler gesehen?

Haben Sie
davon gewußt?

Deutsche Antworten

Mit einem Vorwort
von Joachim Gauck

Knaus



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 1973 bzw. 1979, 1999, 2012
by Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Gesetzt aus der Stempel Garamond
von Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-8135-0481-1

www.knaus-verlag.de

Vorwort

Das war schon eine merkwürdige Begegnung, damals in den siebziger Jahren, als ich zum ersten Mal einen Roman von Walter Kempowski las. Als Rostocker hat mich natürlich das Personal von *Tadellöser & Wolff* interessiert, aber auch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, die mir als etwas Jüngerem kaum bewusst geworden ist.

Ich war magisch angezogen vom Sujet und hatte doch eine Abwehr wegen des Sprachstils. Eine innere Stimme sagte mir: Mein Gott, kann – darf – man seine Figuren so über Nazizeit und Krieg plappern, banalisieren, rasonieren lassen? Irritation. Später, belesener, vermochte ich Absichten, Komposition und eine Begabung zu erkennen, die den Leser dem Eigentlichen gleichsam magisch hinter dem Jargon des Uneigentlichen begegnen ließen.

Als der Band *Haben Sie Hitler gesehen?* 1973 erschien, schrieb die ZEIT, Kempowski habe als »Bauchredner des Volkes« agiert. Es war absolut ungewöhnlich, dass ein Schriftsteller die Realität ganz allein für sich sprechen ließ, ohne Deutung und literarische Bearbeitung. Wieder Irritation. Aber auch Überraschung: Wie aus den wörtlichen Zitaten von über zweihundert Bundesbürgern ein Bild des Diktators und seines Krieges entstand, das komplexer und vielschichtiger war als manche Analyse. Schrecklich und witzig, komisch und tragisch, zum Fürchten und zum Lachen. Manchmal auch zum Ekeln.

Und ich, Jahrgang 1940, erkannte Sprüche, die ich ähnlich von meinem Vater, meiner Mutter oder im Bekanntenkreis aufgeschnappt hatte, Sprüche über Hitler und die Konzentrationslager, denen Kempowski wenig später einen eigenen Band widmete: *Haben Sie davon gewusst?* (1979). Meist verharm-

losende Redensarten und Floskeln, gegen die ich angelaufen war, als ich, ein Jugendlicher nach dem Krieg, anfang, Fragen zu stellen.

Walter Kempowskis Vater ist noch Ende April 1945 auf der Frischen Nehrung umgekommen, mein Vater verbrachte die meiste Zeit des Krieges in einer Marineschule in Gdingen, das damals Gotenhafen hieß. Kempowski kam in eine Strafeinheit der Hitlerjugend und musste im Frühjahr 1945 als Kurier zur Luftwaffe. Er hat noch selbst und weit einschneidender erlebt, was ich mir fast nur durch Lesen und Fragen an die Älteren erschließen konnte: Was hatten die Männer und Frauen im Krieg erlebt? Und warum erinnerten sie sich fast nur an das Schlimme in der eigenen Familie? Wieso haben sie nicht auch das Verschwinden der geistig Behinderten, der Juden in der Stadt registriert? Wieso nicht mit Empörung auf die Entrechtung der vielen polnischen, ukrainischen, russischen Zwangsarbeiter reagiert, die in deutschen Betrieben und auf deutschen Bauernhöfen schufteten mussten? Hatten sie wirklich nichts gewusst von den Gräueln, die im sowjetischen Hinterland geschahen, und erst recht von den Massenmorden in den Konzentrationslagern?

Die Gunst des Schicksals hatte meinen Vater vor der Front bewahrt. Wie er sich verhalten hätte, weiß ich nicht. Aber ich verhielt mich, als hätte die individuelle Differenz sowieso keine Rolle gespielt. Für mich, für meine Generation war die Elterngeneration a priori schuldig.

Es stimmte: Reue und innere Krise blieben in den fünfziger und sechziger Jahren nicht nur bei jenen aus, die Verbrechen begangen hatten oder sie noch im Nachhinein als Pflichterfüllung rechtfertigten. Es schwiegen und verdrängten auch jene, die die Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung und ihrem schlechten Gewissen fürchteten. Vielleicht hatten sie als mittelständische Unternehmen einen jüdischen Betrieb unter Wert übernommen, als Offizier eine jüdische Familie ausgewiesen, hatten Hilfe verweigert, jemanden denunziert oder »Untermenschen« verächtlich

behandelt. Es schwiegen sogar jene, die als Individuen schuldlos waren, aber auch von allem nichts hatten wissen wollen.

Ihnen allen kam in den fünfziger und sechziger Jahren zugute, dass – wie Alexander und Margarete Mitscherlich es formulierten – »die Abwehr kollektiv entstandener Schuld einfach ist, wenn sie wieder im Kollektiv geschehen kann«.

Ihnen allen kam auch zugute, dass die Trümmerlandschaft nach dem Krieg eine einfache Kompensation anbot. Es musste wiederaufgebaut werden, Häuser, Betriebe, politische und kulturelle Werte. Besonders im Westen Deutschlands rettete sich die Bevölkerung in ein »gieriges Verlangen«, pausenlos beschäftigt zu sein. »Beobachtet man die Deutschen«, schrieb Hannah Arendt 1950 nach einem Besuch in Deutschland, »wie sie geschäftig durch die Ruinen ihrer tausendjährigen Geschichte stolpern und für die zerstörten Wahrzeichen ein Achselzucken übrig haben oder wie sie es einem verübeln, wenn man sie an die Schreckenstaten erinnert, welche die ganze übrige Welt nicht loslassen, dann begreift man, dass die Geschäftigkeit ihre Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit geworden ist.«

Ja, viele meiner Generation verurteilten die Eltern dafür, dass sie sich der Vergangenheit nicht stellten. Dass sie den Blick abwandten und in Selbstmitleid verharrten, anstatt sich auch in die Opfer der Deutschen hineinzufühlen. Meine Generation schuf ein dichotomisches Bild der Moral, um das angeblich eindeutig Böse eindeutig verurteilen zu können.

Liest man die Aussagen, die Kempowski von Durchschnittsbürgern über Hitler und die Konzentrationslager zusammengetragen hat, wird alles komplizierter. Da zeigt sich Menschliches auch im Opportunistischen und sogar im Bösen. Kempowski hat hier wie ein Buchhalter der Zeitgeschichte mit Hunderten von Originaltönen festgehalten, dass die Wirklichkeit vielschichtiger war als mein, als unser damaliges Denkkonstrukt über sie.

»Vor der Frage steht das Nachdenken, und zum Nachdenken gehört Sympathie«, schrieb Kempowski einmal an einen Teilnehmer seines literarischen Sommerklubs für junge Leute. Er

fragte die Menschen nicht, um sie auf die Anklagebank zu setzen, er fragte sie, um zu verstehen. Vor ihm mussten sie sich nicht trotzig verschließen und konnten Ambivalenzen zu erkennen geben, auch Scham, auch Uneinsichtigkeit.

Wurde das Böse dadurch verharmlost?

Das Gegenteil war der Fall. Mit Bestürzung erkannten und erkennen wir, die Leser damals wie heute, wie sich Böses aus Banalem entwickeln kann (nicht muss) und wie viel Aufmerksamkeit es braucht, um den Übergang vom Banalen zum Bösen zu erkennen.

Und noch etwas habe ich gelernt, als ich erneut über unseren Umgang mit dem Schweigen über das Vergangene nachdachte. Geschwiegen wurde nicht nur von den Tätern und Mitläufern. Geschwiegen wurde lange Zeit auch von den Opfern. Viele waren damals noch nicht imstande, sich mit einer Vergangenheit auseinanderzusetzen, in der große Teile ihrer Familien umgekommen waren und sie selbst nur nach großem, unsäglichem Leid oder durch glückliche Umstände überlebt hatten. Sie verschwiegen ihre Leiden, Ängste, ihre einstige Ohnmacht und Nichtigkeit; und sie entzogen sich der Auseinandersetzung mit den schweigenden deutschen Normalbürgern, bei denen sie auf keine Empathie gestoßen wären. Wahrhaftig, eine teuer erkaufte Integration.

Wenn jetzt eine Neuauflage von *Haben Sie Hitler gesehen? Deutsche Antworten* zusammen mit dem wenige Jahre später veröffentlichten Buch *Haben Sie davon gewusst? Deutsche Antworten* erscheint, sollten wir uns in Erinnerung rufen, dass Kempowski diese beiden Bücher als integralen Bestandteil seiner »Deutschen Chronik« begriffen hat – wohl deshalb, weil er sein Erzählen der Familiengeschichte um die Perspektive auf die kollektive Mentalitätsgeschichte erweitern wollte. In Kempowskis Worten: »Dem Leser meiner Romane ... wird durch die »Befragungsbücher«, wie man sie nennen könnte, eine allgemeinere, ja chorische Begleitung und Erklärung an die Hand gegeben. Mag er die Romane für zu privat oder die »Befragungsbücher« für zu allgemein halten: In der Gegenüberstellung beider liegt die Wahr-

heit verborgen, ist die Antwort zu suchen auf die Frage: Wie konnte es geschehen?«

Mit einem für ihn nicht untypischen Understatement hat Walter Kempowski die beiden Bände an anderer Stelle als »demoskopisches Element« seiner *Chronik* bezeichnet. Sie sind weit mehr als das. Mit diesen beiden Bänden hat er uns ein kleines, aber kostbares Archiv von Stimmen hinterlassen, das die Bewusstseins- und Verdrängungslage der damaligen Generation deutlich beleuchtet. Es war seine, uns zur Verfügung gestellte »Möglichkeit, mit einer Sonde sich Zugang zu verschaffen zum gegenwärtigen Bewusstseinsstand unseres Volkes«.

Ein Archiv von Stimmen – Kempowski hat dieses Archiv in späteren Jahren gewaltig erweitert, hat ihm in den Bänden seines *Echolots* auf mehreren tausend Seiten eine unverwechselbare Gestalt gegeben. Nur eine Seite – »Statt eines Vorworts« – stammt darin von ihm selbst. Sein Motiv für das lebenslange Sammeln von Stimmen können wir durchaus als bleibende Aufforderung an uns lesen: »Wir sollten den Alten nicht den Mund zuhalten, wenn sie uns etwas erzählen wollen, und wir dürfen ihre Tagebücher nicht in den Sperrmüll geben, denn sie sind an uns gerichtet – die Erfahrungen ganzer Generationen zu vernichten, diese Verschwendung können wir uns nicht leisten. Wir müssen uns bücken und aufheben, was nicht vergessen werden darf: Es ist unsere Geschichte, die da verhandelt wird.«

Sie wird auch heute verhandelt, Tag für Tag. Die Diktatoren und ihre Gräueltaten sind aus der heutigen Welt nicht verschwunden. Aber es gibt Zeichen der Hoffnung, dass die Freiheitsliebe der Völker stärker ist als die ihnen durch Tyrannen auferlegte Knechtschaft.

Joachim Gauck
Berlin, im Januar 2012

Walter Kempowski

Haben Sie Hitler gesehen?

Deutsche Antworten

Mit einem Nachwort von Sebastian Haffner

Vom Autor überarbeitete und erweiterte Fassung
aus dem Jahr 1999

Die Jahreszahlen verweisen auf das Geburtsjahr der
jeweiligen befragten Person.

Editorische Notiz

»Haben Sie Hitler gesehen?« – diese Frage legte ich etwa fünfhundert Bundesbürgern vor, Freunden, Verwandten, Kollegen, Museumswärtern, Kaufleuten und Rentnern. Anfangs stellte ich die Frage lediglich, um Hintergrundmaterial für meinen Roman *Tadellöser & Wolff* zu gewinnen. Dann merkte ich, daß die Antworten von allgemeinerem Interesse sein könnten. Die erste Ausgabe dieses Buches erschien 1973. Die jetzt vorliegende Ausgabe wurde von mir um etwa ein Drittel erweitert. Geordnet wurden die einzelnen Aussagen so, daß sie Hitlers Auftritte chronologisch projizieren.

Walter Kempowski

1

Kfm. Angestellter, 1921

Nein, Hitler hab ich nicht gesehen. Ich war immer an der Front.

Hausfrau, 1928

Da gingen wir nicht hin. Mein Vater wollt' ihn gar nicht sehen, und deshalb kamen wir da gar nicht hin.

Schriftsteller, 1906

Ich habe Hitler *nie* gesehen. Mir genügten schon seine Plakate – er war mir sehr unsympathisch.

Kaufmann, 1913

Ich war im Felde, vier Jahre mitgemacht, Hitler hab' ich nicht gesehen.

Kfm. Angestellte, 1914

Nein, ich weiß, daß er oft da war. Aber das ist doch genauso wie heute, ich würde doch auch nicht auf die Straße gehen, um mir die Queen anzusehen. Ich bin darin, glaube ich, ein typischer Steinbock: So was imponiert mir nicht. Ich hab' gar nichts gegen die Queen, aber ich würde niemals hingehen und mir die ansehen. Ich würde auch nicht hingehen, wenn Brandt kommt, aber abgesehen davon, hab' ich den schon gesehen in der Oper, da brauch- te ich gar nicht hinzulaufen.

Österreicher, 1908

Nee, nee, Hitler habe ich nie gesehen. Keinen von diesen Herren. Doch, Himmler habe ich mal gesehen. Das war 1938, wir wurden gerade annektiert. Wir waren ja so begeistert, an Deutschland angeschlossen zu sein. Da kam Himmler, um zu sehen, was da war, wollte sich vielleicht die Gegend ansehen. Ich habe keine große Ahnung mehr, wie er war. Aber die Bilder, die man von ihm sah, trafen zu, auch wenn sie verschönt waren. Ich habe ihn ja nur im Halbdunkel gesehen, abends, als er die Truppen inspizierte.

Krankenschwester, 1931

Hitler selbst hab' ich nie gesehen.
Schade, daß sie das alles gesprengt haben. Aus dem Berghof hätte man ein schönes Sanatorium machen können. Das Haus selbst war ja sehr bescheiden, aber die Anlagen drum herum und im Felsen drin. Was heute so für Häuser gebaut werden, so feudal war das Haus da nicht.

Musikwissenschaftler

Ich habe Hitler persönlich nie gesehen, aber ich war einmal Unter den Linden bei irgendeiner Gelegenheit, wo er sprach, und die Stimme wurde ja durch Lautsprecher übertragen, aber er blieb meinen Augen verborgen, ich weiß nicht, wo er eigentlich stand, es war, glaube ich, auf dem Platz neben der Staatsoper oder so, es war überfüllt von Menschen, so daß ich sein Gesicht nicht habe wahrnehmen können. Mich drängte es auch nicht danach.

Ein Mann

Nein. Jemand der mit Unrecht anfängt, endet mit Unrecht, wurde gesagt.

Berlinerin, 1910

Nein. Aber ein guter Bekannter, ein Chirurg, hat ihn gesehen, ein Mann, der nun ja wirklich von seiner Intelligenz her es hätte wissen müssen, ich hör ihn noch, wie er sagt: Hitler kann doch nicht heiraten! Der ist doch für uns alle da.

Lehrer, 1937

Nein, ich habe Hitler nicht gesehen, ich war ja noch zu klein. Aber mein Onkel. Der war krasser Hitlergegner, und dann ist er Hitlerfanatiker geworden, weil über dem Stadion, wo er sprach, die Sonne plötzlich so durch die Wolken gebrochen sei. Und dann all die Massen.

Krankenschwester, 1931

Ich habe ihn nicht gesehen, aber mein Vater. Es muß irgend etwas an ihm gewesen sein. Mein Vater sagte, er habe so etwas Durchbohrendes in seinem Blick gehabt, so, als ob er durch ihn hindurchsähe. Man war wie gebannt.

Förster, 1926

Auf Frauen hat er ja einen unwahrscheinlichen Eindruck gemacht. Meine Tante hat ihn mal gesehen, die sagte, er habe so wunderschöne Hände gehabt und sonderbarerweise einen natürlichen Charme.

Kaufmann, 1929

Nein, aber die Nachbarsfrau hatte ein Hitlerbild neben dem andern hängen. Und wenn Hitler sprach, sagte sie: »Ich könnte geradezu das Radio streicheln.«

Lehrer, 1937

Nein, ich war ja noch zu klein. Aber neulich bin ich mit meiner Frau in Braunau gewesen. Da ist meiner Frau ganz komisch geworden. Sie hat immer dran denken müssen, daß dort mal der kleine Adolf mit einem Reifen gespielt hat.

Landwirt, 1910

Nein, ich bin ihm immer aus dem Wege gegangen. Ich hätte ihn sehen können, 1932 in Ostpreußen. Aber ich hab' gedacht, ach, laß man. Ich hätte bloß rüberzugehen brauchen.

Monteur, 1893

Ich wollt' ihn anschauen, in der Max-Eyth-Halle drunten. Dann ist einer, so ein Brauner, zu mir gekommen und hat gesagt: Sie haben hier nichts zu suchen: Sie gehn weg. Da hab ich ihn nicht gesehen, deswegen leb' ich trotzdem.

Rentner, 1903

Nee, der war nicht hier. Aber der könnt' ruhig kommen, daß die Sauerei aufhört. Man traut sich ja abends nicht mehr fort. Ich war net für ihn. Aber Ordnung war.

Putzfrau, 1933

Hitler? Nee, der war nicht in Ostpreußen. Da war ja Koch.

Architekt, 1928

Ne, Röhm habe ich gesehen. Vorstellung, ich möchte Hitler mal die Hand drücken und mal von ihm ausgezeichnet werden. Das war meine Vorstellung als kleiner Junge.

Pensionär, 1929

Wissentlich habe ich ihn nicht gesehen, ich habe keinen Eindruck. Wir wurden als Pimpfe ja oft zum Spalierbildern eingesetzt, kann sein, daß er dabei war, aber, wie gesagt, ich weiß es nicht, ich habe nur noch einen Schatten in der Erinnerung, keinen Eindruck.

Zollbeamter, 1930

Nee, den hab ich nicht gesehen. Ich weiß bloß die sogenannten Mussolini-Hocker, das waren ganz einfache Klapphocker, die wurden mitgenommen, damit die Leute nicht so lange stehen mußten. Jeder kam ja möglichst früh, um was sehen zu können, und dann hatte er so einen Mussolini-Hocker bei sich. Später sind wir damit in den Bunker gegangen.

Museumsdirektor, 1906

Ich hab' mal gewartet, da war's mir zu lang, da bin ich gegangen.

Hausfrau, 1926

Nein, gesehen habe ich ihn nicht. Aber ich weiß noch, wir waren damals im Landeinsatz. Da sagten wir Mädels: Also entweder ist er der Teufel selbst oder ein Supermensch.

Hausfrau

Nein.

Unsereiner kam da nicht ran. Wir haben nur die Schuld dafür gekriegt.

Schriftsteller, 1928

Nein, aber Ulbricht hab' ich mal gesehn.

Eine Frau, 1936

Ja, oft habe ich den Hitler gesehen. Und Göring auch. Oft. Wie dicht ich ran war? Wieso? Im Fernsehen hab' ich ihn gesehen. Doch nicht richtig!

Bibliothekarin, 1930

Ich habe ihn bloß im Kino gesehen, auf dem Obersalzberg wurde er gezeigt, wie ein kleines Mädchen ihm da Blumen überreicht, und dann saß ich da und weinte und weinte.

Hausfrau, 1930

Ich wohnte damals in Plau. Es hieß immer, Hitler kommt, Hitler kommt; und wir sind die Straßen auf und ab promeniert, und da ist auch ein Auto mit Leuten vorbeigefahren, die hatten weiße Fliegerkappen auf. Kann sein, daß sie das gewesen sind. Zu erkennen haben sie sich jedenfalls nicht gegeben.

Lehrerin, 1936

Nein, ich hab' Hitler nicht gesehen. Aber es tut mir leid. Ich hätte ihn gern gesehen. Es hat doch was für sich, berühmte Leute zu sehen. Als normaler Mensch hat man doch den Eindruck, daß man nichts ausrichtet. Aber einen zu sehen, der die Möglichkeit hat, in die Geschicke der Menschen einzugreifen. – So wie zum Beispiel das Mittelmeer zu sehen, auf dem Odysseus gefahren ist. Etwas gesehen zu haben, was wichtig ist. Das bringt einen zum Nachdenken. Einen Einstieg zu bekommen für das Nachdenken, das meine ich.

2

Volkswirt, 1894

Ja, ich hab' ihn gesehn. Beschreiben, nein, das möcht ich nicht. Ich kann mir schon vorstellen, wie Sie das machen wollen – die verschiedenen Eindrücke schildern. Nein, da bin ich nicht dabei. Tut mir leid, daß ich Ihnen nicht helfen kann, aber ... ist nun mal so.

Parkwächter, 1910

Ja, aber fragen Sie lieber einen andern.

Unternehmer, 1897

Als ich studierte in den ersten Jahren, 1920/21, da hat mich die Idee, da war der Versailler Vertrag, die Schulfrage usw. ... Das empfand man damals als eine Knechtung, und der Ruf Hitlers, das abzuschütteln, hatte etwas Bestechendes.

Aus war's dann 1923.

1921 hab ich ihn auch mal gesehn, diese Unmenschlichkeiten waren damals noch nicht drin. Ein ungewöhnlich geschickter Redner. Wer da nicht auf festem Boden stand, der war geliefert. Die alten Frauen waren doch alle besessen, die sind ihm doch alle nachgelaufen.

Urologe, 1923

Mein Vater war politisch inaktiv. Als Doktor auf dem Lande war er in jeder Partei sozusagen und in jedem Verein, aber er ging nirgends hin. Und die ließen ihn denn auch zufrieden.

Wenn Wahl war, zockelte ich mit meinen Eltern zur Schule. Da

waren die Wände beschmiert, viel Rot. Und die Kommunisten fielen auf durch leuchtende rote Reklamefarbe auf ihren Plakaten. In unserer kleinen Stadt gab es ja viele Kommunisten, das waren arme Leute. Ich hatte gute Freunde darunter.

Und diese Schalmeienkapellen. Dann zogen die abends bei Dämmerung durch das Städtchen, und es waren auch viele Frauen dabei. Und wenn die Musik vorbei war, dann schrien sie: »Hunger!« Das ging einem durch Mark und Knochen.

Hausfrau

An Plakate erinnere ich mich und an eine wilde Prügelei meiner Brüder mit Kommunistenjungs.

Wir haben uns immer furchtbar gefürchtet.

Prokurist, 1924

Schreiende, laufende Massen, das ist das einzige, was ich noch weiß. Polizei mit Gummiknüppeln.

Mein Großvater hat uns schnell zur Seite gebracht.

Eine Frau

Auf dem Lande haben wir davon nicht so viel gemerkt. Das einzige, was es gab, waren Sozialdemokraten. Das waren die Arbeiter. Kommunisten gab es damals nicht bei uns. Die Knechte bei den Bauern wählten sozialdemokratisch.

Steinmetz, 1913

Wir mußten immer aufpassen, wenn wir nachts von der Stadt zu unserem Dorf nach Hause gingen, das waren so 15 Kilometer, die gingen wir zu Fuß. Wir mußten immer mit mehreren zusammen gehen, sonst hätten wir ein Jackvoll gekriegt von den Roten.

Hausfrau, 1905

Ich hätte gern Tennis gespielt damals, aber wir konnten uns das nicht leisten. Und außerdem: In weißem Zeug nach Hause fahren, da hätt' ich mich geniert, wenn die Arbeiter das sehen.

Buchhändlerin, 1926

Wir hatten einen sehr schlechten Ruf im Dorf, weil meine Mutter einen Bubikopf trug. Außerdem hatten wir ein Auto – als Lehrer! – und fuhren ins Ausland, und das war ungewöhnlich.

Hausfrau, 1889

Mein Mann war national, der hat sich um Parteien nicht gekümmert, der war für den Kaiser. Die etwas Geld hatten, die waren da drin.

Mit den Nazis wollt' er nichts zu tun haben, der haßte die.

Lektor, 1913

Im Schottenhamel wurde ausgerufen: »Ist ein Herr Hitler da?«
Damals trug er noch Wickelgamaschen und Schnürstiefel.
Nix weiter über den Kerl.

Bahnbeamter, 1907

Ich habe Hitler schon 1924 gesehen, da ham's Schafskopf gespielt, die Wirtschaft kann ich nicht mehr sagen, das war in Bayreuth. Skat.

Ein Mann

Zum ersten Mal habe ich ihn 1929 gesehen, ich wußte nicht, wer er war, wurde aufgeklärt durch einen Kellner, in einer Münchner Bar, der Maxims Bar. Da hielt er hof. Ich war damals ein armes

Schwein, lebte von der Hand in den Mund. Meine Freundin war ziemlich attraktiv, die verkaufte da Zigaretten. Ich saß in der Küche von der Bar und seh', daß die Leute da so zackig grüßen. Ich frag': »Was ist denn da los?« – »Das ist Hitler, der damals den Putsch gemacht hat.«

Da hab' ich ihn also das erste Mal gesehen, vor einem Glas Wasser sitzend. Er gab da irgendwelche Befehle, und die schwirrten dann ab.

Lehrer, 1905

In der Vorhitlerzeit, im Sportpalast. Göring sprach, und Goebels. Der Hitler nicht. »Wir, die wir im Blut des Weltkrieges groß geworden sind, wir fürchten keinen Gummiknüppel.«

Ein Redner sagte, er habe nach dem Krieg einen totgeschlagen und habe fünf Jahre dafür büßen müssen, weil er den dahin geschickt hat, wo er hingehört.

Einer aus dem Publikum rief immer: »Deutschland!«, und die andern schrien dann: »Erwache!« Darauf hatte die Polizei bloß gewartet, kamen dann mit den Gummiknüppeln. Und auf den, der da »Deutschland« geschrien hatte, gingen sie besonders los, dachten wohl, das wär' der Anführer. Nun konnten sie den ja auch leichter kriegen, weil das ein einzelner war, die andern alle hätten sie ja nicht fangen können, das wären ja zu viele gewesen.

Arzt, 1921

Ich hab' ihn nur ganz kurz gesehen, in Magdeburg, im Auto. Da schmissen sie ihn mit Steinen, Reichsbanner.

Magdeburg war rot.

Er ist dann nie wieder nach Magdeburg gekommen, übrigens die heutigen Machthaber, drüben, die mögen Magdeburg auch nicht, das paßt ihnen nicht in den Kram.

Jurist, 1903

Hitler und Mussolini waren ganz verschieden. Mussolini war ein normaler Mensch, der konnte seine Mütze abnehmen, hatte einen schönen Kopf, das konnte Hitler nicht, der hatte ja einen häßlichen Schädel.

Ich kannte Hitler schon von 1924 und mochte ihn damals schon nicht. Ich war Rechtsanwalt und hatte mit seinem Prozeß zu tun. Mindestens 12mal habe ich in sehr kleinem Kreis mit ihm Mittag gegessen. Mit dem kam man in keinen Gefühlskontakt, er war wie ein Stück Holz. Eine eigentümliche Erscheinung. Wir nannten ihn in München nur den Friseurgehilfen.

Mir hörte er ja damals zu, weil ich ihn beraten sollte. Wenn er redete, war alles Unsinn. Er war sehr unwissend. Später war das wohl anders. Mit Hilfe von gebildeten Frauen hat er viel gelernt, das ist immer wieder gesagt worden, all die Herren, die mit ihm zu tun hatten, sagten das. Auch sein Gedächtnis. – Davon hab' ich damals nichts gemerkt. Ich hab ihn gefragt: »Wie haben Sie sich das eigentlich vorgestellt, als Sie in München marschiert sind, wie wären Sie nach Berlin gekommen? So können Sie das doch nicht machen«, hab ich gesagt. »Sie müssen ganz legal an die Macht zu kommen versuchen.« Und das hat er sich dann ja leider zu Herzen genommen.

Er bemühte sich, in Gesellschaft als gebildeter Mensch zu erscheinen. Aber es war unmöglich, mit ihm in psychischen Kontakt zu kommen. Dies etwas Starre und die Suggestiongabe. Von 20 Leuten auf einer Besprechung, sind 18 auf ihn reingefallen, obwohl er nur dummes Zeug gesagt hatte. Krankhaft.

Zahnarzt, 1898

Ich habe ihn auch mal gesehen, da war eine große Versammlung auf der Rennbahn in Rostock von den Nazis, und zwar in der Verbotszeit, wo sie also ihre braunen Hemden nicht tragen durften, da hatten sie weiße Hemden an. Und da mußten wir natürlich auch hingehen und uns das anhören, da sollte Hitler sprechen.

Er kam mit gewaltiger Verspätung, und ich hab' ihn mit'm Auto vorbeifahren sehen und oben auf der Tribüne, und dann hat er getost. Was der geredet hat, da wollt' ich damals schon nichts von wissen, und zwar weil ich infolge meiner jüdischen Abkunft von vornherein dagegen war. Imponiert hat mir damals die Organisation dieses Massenaufmarsches, das klappte tadellos, die Ordner überall und »hierhin gehen« und »dahin gehen ...« usw. Das klappte. Was er da geseiert hat, da hab ich nicht viel zugehört.

Buchhändler, 1909

Vor 33, und, ganz eigenartig, er hat mich nicht beeindruckt. Ob ich politisch immun bin, weiß ich nicht. Fuhr da vorbei, saß da vorn drin, ich sag': Was soll's?

Ich kann keine Beerdigung sehen, ohne zu weinen, und bin wirklich nicht kalt, aber da, wieso es kommt, daß ich da nicht fasziniert war, ich weiß es nicht.

Hier in unserer Stadt waren die verkrachten Existenzen Nazis. Wahrscheinlich kam das deshalb.

Fotograf, 1893

Das war in Günzburg, in einer Maschinenhalle, ich weiß nicht mehr, wie die hieß. Das ist vor 33 gewesen, schon lange her. Ich glaube, anno 25 oder 28. Wir sind von Weißenhorn mit dem Omnibus nach Günzburg gefahren. Da waren wir – wie viele passen in solch einen Omnibus – so 25 oder 30 Mann. Da sind wir hingefahren, um die Neuigkeit zu sehn. Ausgesehen hat er halt so, wie man ihn illustriert gesehen hat, in den Zeitungen. Damals war Hitler noch temperamentvoll. Da hat er noch nicht so viel hinter sich gehabt wie in den späteren Jahrgängen.

Kfm. Direktor, 1911

Fünfundzwanzigmal habe ich Hitler gesehen! Zum ersten Mal 1926, da kam er gerade aus der Festung, da hat er in Rostock im Sportpalast gesprochen, so ein schwächliches Bürschlein, zog seinen Ledermantel aus und hat gesprochen, ich kann Ihnen sagen! Drei Stunden frei! Faszinierend. Sein ganzes Buch, wie er dazu kam und vom Krieg und das Völkische, und wir waren ja alle auf das eingeschworen, schwarz-weiß-rot usw., wir waren ja alle jung und begeistert, und er sprach natürlich so, daß es junge Leute begeistern mußte. Schließlich stand dann noch so einer von der SPD auf und meldete sich zur Diskussion. Der hat dann da drei Minuten was zusammengestottert, wir haben ja bloß gelacht. Und ein paar Kommunisten rissen auch das Maul auf, die wollten da anfangen, die hat er vielleicht fertiggemacht! Er schlug sie mit ihren eigenen Waffen, die gingen rückwärts zum Saal hinaus. Da sagten wir uns doch, Donnerwetter ...

Na, und denn wurde es ja immer schlimmer, die dauernden Wahlen, wie in Frankreich, immerzu Wahlen, das hing einem ja zum Halse heraus. Und dann kam die Krise, 7 Millionen Arbeitslose ...

Schriftstellerin, 1905

In München, und da lehnte er am Wittelsbacher Brunnen und sprach mit 20 bis 25 Studenten und wirkte unwahrscheinlich provinziell, und mein Vater sagte: »Der Bursche ist ganz uninteressant.« Das war 1927/28.

Arzt, 1921

1929, im Sommer. – Von Föhr aus hab ich mal die Do X gesehen, der Pilot hat da eine Schleife gezogen, weil er auf Föhr verwandtschaftliche Beziehungen hatte.

Redakteur, 1924

1929. – Mein Vater war blind und spielte Klavier, und zwar im Kino, bei Stummfilmen. Und da mußte ich meinen Vater immer ins Kino schleppen, damit er da seine Musik machen konnte, und ich mußte ihm immer ins Ohr flüstern, was los ist. Da spielte mein Vater lustig oder traurig, je nachdem, wie es grade gekommen ist.

Hausfrau, 1916

Er hatte sehr große, klare Augen und sah einen sehr durchdringend an. Ich hab' ihn auf dem Reichsjugendtag in Potsdam 1931 gesehen.

Arzt, 1922

1931. – Umzüge von Arbeitslosen und von der Eisernen Front. Diese Leute hatten drei Pfeile, das war SPD. Wenn so was war, wurden die Rolladen runtergelassen.

Als Schüler haben wir uns dann auf den Dachboden gesetzt und haben das gespielt. Der eine war der »Führer«, aber nicht etwa Hitler, sondern der Führer von den Dreikreuzlern, also der Vorsitzende, der andere war der Schriftführer, und dann haben wir da Walter-Flex-Gedichte gelesen; mit den drei Pfeilen paßte das ja nun überhaupt nicht zusammen.

Aber es war so.

Oberstudiendirektor, 1911

1931 in Münster, da sprach er in der Westfalenhalle. Da war ich einer von Tausenden. Die riesige Halle war prall gefüllt. Im katholischen Münster! Fast so wie bei einer Wallfahrt. Die Leute kamen von weit her.

Fotograf, 1918

Als Junge hab ich ihn gesehen, in Kreuznach, da war ich 14 Jahre alt, 1932, da war eine Wahlversammlung in einem großen Zelt, ich wußte noch nichts von Politik, ein kleiner Mann schrie da mächtig rum, und die zuhörten, die schrien auch. Mit dem Fahrrad war ich dahin gefahren.

Angestellte, 1916

In meiner frühen Kindheit hab' ich ihn gesehn. Ich stamme aus der Pfalz. Er hat seine erste Rede gehalten. Ich bin hingegangen, weil ich einen kleinen Freund hatte, und der wollte ihn hören. Erst war er furchtbar unsicher, dann hat er geschrien, kein Wort hab ich mehr in Erinnerung, nur Verbindung von Laut, Gestik und Gesicht. Es muß 1932 rum gewesen sein.

Er hatte damals gar keine Resonanz in Kaiserslautern. Das hat er dieser Stadt so verübelt, daß er sich nie wieder darin aufgehalten hat. X-mal durchgefahren und nicht angehalten.

Buchhändler, 1919

1931/32. – Regen, und wir warteten, klitschnaß, und der große Führer kam und kam nicht. Dann endlich, und da stellte er sich im Braunhemd in den Regen und hielt eine zündende Ansprache an sein Volk und stand auch ohne Regenschirm, wie die andern alle. Bitte, nicht wahr, das ist doch was. Der hat sogar den Regen propagandistisch ausgenutzt.

Lehrerin einer Strafvollzugsanstalt, 1917

1932 in Kiel. – Da gab es eine große Messehalle, in einer Arbeitergegend, und damals war Hitler ja nur der Parteiführer. Da hab ich's erlebt, daß er durch einen Hintereingang in die große Halle geführt wurde, daß die Menschen draußen das nicht so mitkriegen.

Was ich noch weiß, ist die große Hundepeitsche, na ja, vielleicht brauchte er die ja zum Selbstschutz, in der damaligen Zeit.

15 Jahre alt war ich damals, wir waren dafür, damals.

Goebbels sagte übrigens: »Wir kämpfen bis zur letzten Galgen-sprosse, aber gehenkt wird doch.« Und der preußische Polizei-offizier saß dabei.

Germanist, 1919

In Kiel gab es eine Schalmeienkapelle der KPD. Die fuhren mit Fahrrädern von Platz zu Platz und machten da Platzkonzerte.

Und dann diese Sprüche:

Eisern die Front

eisern die Stirn

eisern vernagelt das ganze Gehirn!

Das waren die Sprüche, die da kamen. Von links oder rechts, das war immer dasselbe. Kommunisten und Nazis.

Kaufmann, 1910

1932, in Orteisburg, Masuren, da ist er durchgefahren, auf einer Wahlreise. Eine große Menschenmenge; Masuren hatte ja schon vor 1933 mit über 50 Prozent NS gewählt.

Zunächst vorneweg eine Eskorte, wie überall. Dann kam er mit seinem Mercedes an, stand vorne rechts, hatte einen Staubmantel an, mit Gürtel.

Er hielt an, begrüßte 'n paar und fuhr dann weiter. Er hielt sogar eine kleine Rede, erinnere ich mich noch: »Dieses Bild sehe ich überall, wo ich hinkomme ...«, so ungefähr, also die vielen Menschen, die ihm zujubelten, meinte er. Pipapo.

Eine Frau

1932 habe ich Hitler in Allenstein, in der Theaterstraße, am Nachmittag aus ca. 15 Metern Entfernung gesehen.

Hitler kam vorbei, stehend mit dem Hitlergruß im offenen Wagen – mit starrem Blick –, er sah übermüdet aus in seiner verschwitzten Hitleruniform und mit seiner Schmalztonne. Er wirkte ausgesprochen ungepflegt und war ohne Kopfbedeckung.

Zu beiden Seiten auf einem langen Trittbrett standen je vier SS-Männer, alle ca. 190 groß, mit Stahlhelmen und mit dem Gesicht zu Hitler. – Vorn und hinten waren durchsichtige Platten, so daß man Hitler von allen Seiten sehen konnte. Und auf dem Bürgersteig standen Deutsch-Nationale auch in Uniform, und ein Steinhagel prasselte auf die SS-Männer. Hitler war im Wagen viel kleiner, ihn konnten die Steine kaum treffen, und die SS-Männer mit ihren Stahlhelmen, die Rücken waren ganz sicher abgepolstert, verrieten keinen Schmerz.

Die Menschen gingen alle wortlos vorüber – alle. Wir blieben stehen und die Deutsch-Nationalen, alle so zwischen 25 und 40 Jahre alt, brüllten neben uns: »Die müssen sich ja erst ein Hakenkreuz auf den Arsch malen, sonst erkennt sie keiner!« Es war schlimm, aber wir fanden das alles in Ordnung und hätten sie am liebsten alles mögliche gefragt, aber sie liefen weiter hinter dem Wagen her und warfen weiter Steine.

Lektor, 1916

Das erste Mal habe ich ihn gesehen vor 1933 in München während eines Wahlkampfes für den Reichstag. Es war ein heißer Sommersonntagnachmittag. Neben dem Dante-Bad war ein großes weiß-blaues Bierzelt aufgestellt. Auf dem Heimweg vom Baden ging ich dort vorbei. Das Zelt muß nicht sehr voll gewesen sein, denn ich konnte ohne weiteres hinten hineingehen. Es war heiß und dunstig. Vorne stand Hitler und brüllte mit heiserer Stimme; wenn er eine Pause machte, brüllten die Zuschauer. Ich ging bald weg, und zu Hause erzählte ich: Da braucht ihr keine Angst haben, den wählt niemand, so ein Geschrei kann doch keinen überzeugen.

Ein Mann.

1932. – Einen schreienden braunen ... In einem Zirkuszelt trat er auf.

Man kann sagen: »Er trat auf.«

Hausfrau, 1881

Den Hitler? Ja, freilich, im Zelt hat er so a Wahlred g'halten, i hab' ganz nah' bei ihm g'sessen.

Was er für einen Eindruck g'macht hat? Immer an'n verrückten, mit sei Frisur un sei'm Bärtle ... Bei uns in der Nähe is a Pastor, der hat grad' so ausg'schaut, da haben die Leut immer g'sagt, er soll sich doch bloß die Haar abschneiden, weil er so an'n Ähnlichkeit g'habt hat.

Kaufmann, 1912

In Blankenburg, 1932, da war ich zwanzig, und die halbe Allianz, das war eine Gebetsvereinigung, die war gefüllt von Leuten, die ihn verehrten. Wir kamen etwas spät und sahen ihn aus ziemlicher Ferne, durch Zigarren- und Zigarettendunst. Und ich seh ihn noch da hämmern, mit der Hand. Martialische Betonung, gehackte Vokale. Er marschierte dann durch das Spalier, grüßte nach allen Seiten und verschwand wieder.

Architekt, 1919

In Magdeburg hab' ich ihn gesehen, ich war 13 und marschierte mit Bruder und Mutter zur Stadthalle, wo der große Führer sprechen sollte. Das war 1932. Und da wurde der Führer überfallen, das Auto wurde auf dem Weg dorthin angehalten, und die wollten ihm Prügel anbieten.

Die Rede wurde dann übertragen, aus der Stadthalle, und meine Mutter sagte bei der Übertragung: »Mir ist ganz unwohl bei der Sache, wenn der Kerl ans Ruder kommt, gibt's Krieg.«

Sozialarbeiter, 1924

1932. – Mit meiner Nachbarin und Schulfreundin ging ich zur Schule. Am Gemeindebüro standen und hingen Plakate. Wir heben beide die Faust und sagen diesen SPD-Gruß: »Freiheit« oder »Frei Heil!«, und zwar ballten wir die Rechte. Kommunisten ballen ja die Linke (ob das stimmt, weiß ich nicht).

Der Ort war rosarot, Mädchen und Jungen badeten da nackt zusammen, sehr fortschrittlich. Nach 33 mußten da die meisten Lehrer gehn.

Meine Schulfreundin hieß Maria Mendelsohn, die war Jüdin und hat meinem Vater nach dem Krieg noch sehr geholfen.

Städtischer Angestellter, 1908

Ich hab' ihn öfter gesehen, den Adolf Hitler. Er war auch einmal in Ulm. Er machte den Eindruck, wenn man ihn gesehen hat (immer nur in Uniform), eines Despoten, eines Herrschers, der von sich eingenommen ist und seiner Sache hundertprozentig sicher. So kann man ihn ungefähr darstellen. Ein richtiggehender Despot, ein Herrscher, der keinerlei Widerspruch duldet: Wenn ich komm, so wie ich mach.

Hausfrau, 1915

Einmal erinnere ich mich noch. Das muß vor der Machtergreifung gewesen sein. In Hamburg in einem großen Saal. Der Saal war ganz voll. Er kam durch den Mittelgang. Alles schrie. Er wartete, bis es mucksmäuschenstill war. Die waren damals alle noch in Zivil. Das muß sehr am Anfang gewesen sein.

Gottes willen, daß man das alles so vergißt.

Krankenschwester, 1910

Ein einziges Mal war ich im Sportpalast, in einer Massenversammlung, und das hat mir imponiert. Hitler selbst hat mich

nicht interessiert, nur die Menschen, wie die fasziniert waren. Ich saß oben, aber so was von Begeisterung. Er schrie, so wie man das kennt vom Radio.

Die Faszination hat sich aber nicht auf mich übertragen. Ich habe immer gesagt: Wie kommt es, daß du so kalt bleibst. Sie waren hysterisch, die Menschen.

Historiker

Einmal bin ich mit meinem Chef in den Sportpalast gegangen, der wollte den Hitler mal sehen. Und dann haben wir da auf der Tribüne gegessen und haben das alles gesehen, mit Musike und Reinkommen und so ... Es war natürlich eine ziemliche Entfernung ... war eine ungeheure Begeisterung, das wurde auch fabelhaft so mit Badenweiler Marsch und solchen Dingen, Einmarsch der Fahnen usw. gemacht, und natürlich haben wir geklatscht, aus Angst, sonst kriegten wir ja eins ans Schienbein oder vor'n Bauch. Und dann sind wir rausgegangen, die ganze Potsdamer Straße bis zum Potsdamer Platz große Polizeikohorten und vorm Sportpalast. Dann sind wir in ein Bierrestaurant gegangen »Der Große Kurfürst«, wo es ausgezeichnete Beefsteaks gab und vorzügliches Berliner Löwenbräu – Münchner Löwenbräu, und mein Chef, der früher Offizier war, der war etwas angekratzt, und ich sagte zu ihm: Der Mann hat auf mich überhaupt keinen Eindruck gemacht, ich finde das grauenhaft, dann höre ich mir lieber eine langweilige Rede von Brüning an – der war ja so furchtbar langweilig ... Da waren wir dann verschiedener Meinung.

Superintendent, 1910

Es ist ja merkwürdig, was man alles so behält. 1932 sprach er im Sportpalast. Wir waren um 2 Uhr schon da, und er sprach um 8 Uhr, kam ja grundsätzlich zu spät, das erhöhte wohl die Spannung. Und als er aufs Pult ging, sagte er energisch: »Fotografen weg!« Und die verschwanden sofort. Man merkte, das ist ein

Mann, der gewohnt ist, Befehle zu erteilen, und die Leute parieren denn ja auch.

Und hinterher, ich hab' mich gewundert, ich stand direkt an seinem Auto und guckte direkt in sein Fenster, das wurde uns damals nicht verwehrt, und er war doch damals auch schon ein geliebter und gehaßter Mann.

Beamter, 1912

Torgeier, den Kommunistenführer, hab' ich erlebt. Wenn die mit ihren Schalmeienkapellen kamen, das war fast religiös. Und Torgeier konnte es fast genausogut wie Hitler. Der appellierte an so gewisse Grundsituationen und konnte mit wenig Sätzen eine Gesellschaft hochjubeln. »Wollt ihr Arbeit haben?« »Wollt ihr Essen haben?«

Und dann hab' ich Goebbels da erlebt, der konnte maßlos auf die Tränendrüsen drücken. Und wenn man nicht mitjubelte, dann schwieg man.

Und Hitler, da war ich enttäuscht. Wahlkampf 1932. Da war ja die NSDAP auf legalem Weg in den Reichstag gekommen, das wollen wir nicht vergessen. Da hat mich zuerst das Brimborium beeindruckt, wie die SS ihn abschirmte, bald wie bei den alten Römern, wie er da empfangen wurde, Badenweiler und so, das war ja unheimlich. Wie der souverän mit wenigen Sätzen die Bürger einfing. Knüpfte an geschichtliche Tatsachen an. Aber nachher erging er sich in hysterischen Schreiereien, das hat mich dann nicht mehr getroffen.

Förster, 1916

Ich hab' das von Anfang an erlebt. Und als ich in der Obersekunda war, da habe ich Hitler gesehen. Fast alle Jungen damals waren emotional begeistert, und unter dieser Voraussetzung habe ich auch Hitler gesehen, und ich war jedesmal unwahrscheinlich beeindruckt, wobei ich nicht weiß: Was war

